Gellerts
letzte
Vorlesungen.

herausgegeben
und mit einer Vorrede begleitet
von einem seiner Zuhörer.

Leipzig,
bey Johann Gabriel Büschel,
1770.

Innhalt.

Schreiben eines Hofmeiſters an ſeinen Eleven.

Troſtſchreiben an einen Freund.

Lied bey einer Wiege.

Die Fichte und die Eiche, eine Fabel.

Die Tanne und die Eiche, eine Fabel.

Fritzgen und Hanns, eine Erzählung.

Schreiben an einen Freund, als er aus Frankreich nach Italien reißte, von Th**.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Vorrede.

Ein Mann, der unſtreitig das vortreflichſte Genie beſaß, worauf je ein Jahrhundert ſtolz war; Ein Mann, der unter allen Dichtern Deutſchlandes in ſeinen erwählten Dichtungsarten den erſten Rang hatte, und ein Original war; der, weil er für alle Stände ſchrieb, auch von allen geleſen wurde, und allen gefiel, weil ſeine Schriften von einem guten, gereinigten Geſchmack, und von einem ſchö-

nen Charakter zeügten, und Frömmigkeit und Tugend angenehm und reizend schilderten, und wenn sie die Thorheiten der Menschen lächerlich machten, es ohne bittern Spott, ohne persönliche Satyren thaten; **Ein Mann**, der ganz Menschenliebe war, und unzählige glücklich machte, und, das Unglück andrer zu mildern, seine eigne Ruhe und alle Gemächlichkeiten des Lebens vergaß; **Ein Mann**, der durch seine Lehren das Herz unzähliger Jünglinge bildete, und die Grundsätze der Tugend und Frömmigkeit ihnen einflößte, und dem ganze Familien jenen Seegen verdanken müssen, den nachher ihre gute Aufführung, ihr schöner von ihm gebildeter Character auf sie verbreitete; **Ein Mann**, der durch seine Schriften, und noch mehr durch sein Beyspiel ganz Deutschland und auch fremde Völker

un-

unterwieß, und indem er den Geſchmack ſeiner Leſer, zugleich ihre Denkungsart, ihr Herz, ihre Sitten beſſerte, und überall einen brennenden Eifer für die Ehre Gottes, für die Ausbreitung der Tugend, für das Wohl ſeiner Mitbürger bewieß, und der dafür durch die Liebe aller ſeiner Mitbürger belohnt wurde, den alle bewunderten, ehrten, und als die Zierde unſers Jahrhundertes betrachteten: —

Wenn ein ſolcher Mann ſtarb: ſo mußte ſein Tod gewiß die Herzen aller derer, die ihn kannten, mit den lebhafteſten Empfindungen des Schmerzens erfüllen, und kein Verluſt konnte ihnen trauriger, wichtiger ſeyn, als der Verluſt dieſes Mannes. — Dieß war unſer Zuſtand bey dem Tode Gellerts, und man konnte erwarten, daß, da bey

der Nachricht von seinem Absterben in so vielen das Gefühl der tiefsten Traurigkeit rege ward, auch viele ihre Empfindungen bemerken lassen, öffentlich seinen Tod beweinen, und ihre Bewunderung und Liebe gegen ihn, und ihre Ehrfurcht gegen das Angedenken ihres Lehrers, ihres Freundes darzuthun sich bestreben würden.

Daher so viele Lobschriften auf ihn, so viele redende Beweise der Betrübniß über seinen Verlust, die Begierde alles, was von ihm war, seinen Mitbürgern mitzutheilen.

Wenn man nun gleich zugeben muß, daß viele derer Lobschriften eines Gellerts nicht würdig waren, daß man oft die Neigung, seine Empfindungen über Gellerts Tod zu zeigen, übertrieb, und in Schwär-

me-

mereyen verfiel, und daß man in Auswahl der Stücke oft nicht alle Behutsamkeit anwandte: So waren doch alle diese Schriften Zeugnisse eines guten Herzens, das, ganz mit traurigen Empfindungen erfüllt, Fehler begieng, die es mit kaltem Blute nicht begangen hätte.

Und freylich, wo ein Eck, ein Cramer, ein Denis und andere würdige Männer Gellerts Angedenken priesen, da mußte das Lob einiger Jünglinge allemal verlieren.

Indessen ist gewiß, daß die meisten unter diesen Gellert, als Lehrer, beklagten, dessen Unterricht sie itzt entbehren müssen; und nun vermißten sie ohne Zweifel seinen Unterricht in der Moral, und seinen Unterricht zu Bildung des Geschmacks. Ohne dar-

[redacted]

[redacted] zu denken; daß wir noch [redacted] se haben, einen Clodius, der den [redacted] nes Freundes betritt, klagen sie, daß uns der Freund der Jünglinge, der Sittenlehrer, der Lehrer des guten Geschmacks entrissen sey.

Sein Unterricht in der Moral war unstreitig der wichtigste Verlust; und untröstlich müßten wir seyn, wenn nicht der verewigte Menschenfreund, überzeugt von der Wichtigkeit seiner Lehren, dafür gesorgt hätte, daß sie ihn überlebten. Und nun empfangen wir sie aus den Händen eines Mannes, der der Welt schon manches Meisterstück geliefert hat.

Aber seine Art, die er hatte, unsern Geschmack zu bilden, die konnte ihn nicht überleben; wenn er uns Reden, Briefe,

Gedichte vorlas, sie mit weiser Sittenlehre, Tugend und den guten Geschmack anpries, und nicht leicht etwas vorlas, was sich nicht einigermaßen darauf bezog: Mit welcher Aufmerksamkeit hörten wir ihn nicht an, und priesen uns glücklich, von dem besten Schriftsteller Deutschlandes unterwiesen zu werden! —

Da ich das Glück hatte, unter der Anzahl derer zu seyn, die einigen Antheil an seiner Gewogenheit nahmen: so war es mir leicht, wenn er ein vortrefliches Stück vorlas, eine Abschrift davon zu erhalten. Und ich könnte der Welt Vieles davon mittheilen, wenn sie eine große Begierde nach jugendlichen Versuchen empfände.

Nachfolgende wenige Stücke waren es, die er in den letzten Stunden vorlas. Sie

gefielen mir vorzüglich, ich nahm also eine Abschrift davon. Und da er uns bald darauf entrissen wurde, schätze ich mich um desto glücklicher, daß ich sie besitze, und dadurch den wenigen, die sie noch nicht kennen, eine Probe geben kann, von seiner vortreflichen Art, zugleich den Geschmack und das Herz seiner Zuhörer zu verbessern.

Wenn ich die Herren Verfasser dieser Ausarbeitung dadurch beleidiget habe, so bitte ich sie öffentlich um Verzeihung. Der Beyfall der Welt, den ihre Aufsätze gewiß erhalten werden, wird mir die Gewährung dieser Bitte erleichtern.

N. G. D.

Schreiben
eines
Hofmeisters, an seinen Eleven
bey seinem
zwanzigsten Geburtstage.

Liebster Herr Graf,

Zwanzig Jahre ihres Lebens haben Sie zurückgelegt; ein ansehnlicher Theil desselben! Ich bin versichert, Sie haben Gott für die Wohlthaten gedankt, die er Ihnen in der Zeit erzeigt hat; Sie haben sich gefragt; wie viel bin ich besser geworden? wie viel Fehler habe ich abgelegt? in welchen guten Handlungen habe ich eine Fertigkeit erlangt? wie habe ich den Vorsatz, Gott zu fürchten und meinem Nächsten zu dienen, ernstlich bey mir erneuert? Wie viel Vorurtheile habe ich überwunden? Und wenn würden diese Fragen mit gröſserm Recht können gethan werden, als da Sie in die Jahre treten, in welchen Sie den Anfang machen müssen, das, was Sie gesammlet haben, zum

Vor-

Vortheile Ihres Nächsten anzuwenden? Sie haben mir allzu deutliche Proben von der Aufrichtigkeit Ihres Vorsatzes, ein gottesfürchtiger und tugendhafter Mann zu werden, gegeben, als daß ich darüber den geringsten Zweifel haben sollte. Ich danke ihnen vielmehr für die Freude, welche Sie mir durch ihre fortgesetzte Bemühungen, sich zu so einem Charakter zu bilden, gemacht haben. Allein Sie wissen es selbst, die einem jeden Menschen angebohrne Trägheit macht, daß unsre eifrigsten Entschließungen durch die Länge der Zeit, durch Zerstreuungen und andre Geschäfte bald matt werden. Was ist also nothwendiger, als sie oft zu erneuren? Wiederhohlte Vorstellungen von der Wichtigkeit unserer Bestimmung, eine sorgfältige Prüfung unsrer selbst nach den Vorschriften der Religion, und der fleißige Gebrauch der Mittel, welche sie uns an die Hand giebt, sind dazu die kräftigste Unterstützung. Lassen Sie also keinen Tag anbrechen, an dem Sie nicht Gott dafür dankten, denn ein jeder Tag ist ein Geschenk des Herrn; an dem Sie sich nicht erinnerten, daß sie einen neuen Zeitraum

raum anträten, von dem Sie Rechenschaft geben müssen; da Sie nicht überdächten, was ihre Pflicht von Ihnen fordert; da Sie nicht den Vorsatz erneuerten, keine derselben zu verabsäumen. Beschließen Sie aber auch keinen Tag, ohne sich zu erinnern, was Gott Ihnen an denselben Gutes erwiesen hat; ohne sich zu prüfen, ob Sie Ihre, am Morgen gefaßten, Entschlüsse ausgeführt haben; ohne auszuforschen, welches die Ursachen waren, daß ihrer so viele unerfüllt blieben. Ich würde Sie beleidigen, wenn ich Ihnen den Nutzen beweisen wollte, den Sie aus der Lesung der heiligen Schrift beweisen könnten. Sie wissen allzu gut, daß wir zur Vermehrung unsrer Erkänntniß von Gott, von uns und von unsern Pflichten kein anderes und kein zuverläßigeres Mittel haben. Ich ermuntre Sie aber, dieses zu einer solchen Beschäftigung zu machen, die Sie täglich vornehmen, und bey der Sie sich das unverbrüchliche Gesetz auflegen, Sie niemals zu unterlassen. Wenn Sie dieses mit Beständigkeit, mit aufrichtiger Begierde, sich zu unterrichten, mit sorgfältiger Anwendung

dung auf sich selbst, mit lebhafter Vorstellung des göttlichen Ursprunges dieser Bücher, und unter Gebet thun, so werden Sie erstaunen, wie viele Fehler und Unvollkommenheiten sich Ihnen aufdecken, und Sie überzeugen werden, daß alle unsre Werke uns Gott nicht gefällig machen können; Sie werden empfinden, daß keine stärkere Ermunterung zur Fortsetzung eines tugendhaften Wandels, keine sichere Vermahnung gegen alle Versuchung ist, als die fortgesetzte Betrachtung der Schrift.

Dieses Leben ist eine Zeit der Vorbereitung, in welche uns Gott gesetzt hat, daß wir durch sorgfältige Anwendung unserer Kräfte uns solche Fertigkeiten erwerben sollen, welche uns zu dem Genusse der Seligkeit eines zukünftigen Lebens geschickt machen. Diese Fertigkeiten sind: die zunehmende Erkänntniß und die Verherrligung Gottes und seiner Eigenschaften; die Ueberzeugung, daß wir aller Wohlthaten Gottes unwürdig sind, und die daraus fließende Dankbarkeit für dieselben; die reine und aufrichtige Liebe zu unserm Nächsten. Nach der großen Weisheit

Got-

Gottes iſt die Ausübung ſeiner Befehle an uns, auch in ſofern ſie nur das zu betreffen ſcheinen, was wir in dieſem Leben zu thun haben, der ſichere Weg zu dieſem Zwecke. Du ſollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Du ſollt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. Muß alſo nicht die Bemühung, ſowol unſere allgemeinen, als auch die beſondern Pflichten des Standes, in welchen uns Gott geſetzt hat, ganz zu erfüllen, unſer Hauptgeſchäfte ſeyn? Alle andre müſſen dieſem unter geordnet werden; ſelbſt Neigungen zu Dingen, die an ſich unſchuldig ſind, würden ſtrafbar werden, ſo bald ſie dieſen Zweck hinderten. Dieſes Geſchäft alſo ſollte unſre ganze Zeit einnehmen, und es iſt bloß eine Folge unſrer Schwachheit und Unvollkommenheit, daß wir eine Erholungszeit auch für die Arbeiten unſers Verſtandes bedürfen. Dem ungeachtet wird es unſre Pflicht ſeyn, uns auch zu der Arbeit zu härten, und unſern Geiſt zu der Stärke zubringen, daß er ſo wenig Erhohlung braucht, als es möglich iſt, ohne ihn aufs künftige unbrauch-

brauchbar zu machen. In der Wahl unſrer Geſchäfte wird auch dieſer Hauptzweck die Richtſchnur ſeyn müſſen, nach welcher wir die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derſelben zu beurtheilen haben. Nicht bloß die Neigung, welche wir zu dieſem oder jenem vorzüglich ſpüren, denn dieſe kann uns oft betrügen, ſondern hauptſächlich der Einfluß, den unſre Beſchäftigungen in unſre Nutzbarkeit, in künftigen bürgerlichen Leben haben können, muß uns darinnen leiten.

Wenn wir uns nach dieſen Regeln unparteyiſch prüfen; wie viel irrige Meynungen, wie viel Unvollkommenheiten, wie viel Nachläſſigkeit wird nicht jeder Menſch an ſich entdecken? Auch Sie, mein liebſter Graf, werden dergleichen bey ſich wahrnehmen; aber laſſen Sie dieſe Erkänntniß fruchtbar werden. Es ſey kein Fehler, den Sie nicht aufrichtig und ernſtlich beſtreiten, den ſie nicht ganz aufzudecken ſuchten, denn es [illegible] wie betrügriſch oft [illegible] es unſre Fehler einzukleiden weiß, [illegible] ihre häßliche Geſtalt verlieren, zumal wenn es unſre [illegible] betrift. Laſſen

sen sie sich auch durch ihre Menge nicht muthlos machen; ein jeder Sieg, den Sie erhalten, giebt Ihnen Kräfte zu einem neuen Kampfe. Nur muß der Nebel, in welchen die Eigenliebe unsre Handlungen hüllt, vertrieben werden, und dazu giebt uns die Religion wiederum die besten Mittel; das Gebet und die Schriften der Offenbahrung. Nichts ist so überzeugend, und mit dem Zustande des menschlichen Herzens so übereinstimmend, als die Schilderungen, welche die Reden Christi, die Briefe der Apostel, die Propheten und andre Schriften des alten Testaments davon machen.

Eine der herrlichsten Früchte dieser Untersuchung seiner selbst, ist die Nachsicht mit dem Fehler anderer. Man kann fast sicher schließen, daß derjenige, der andre mit unerbittlicher Strenge verdammt, sich selbst nicht kennt. Diese Wahrheit, welche uns schon die Vernunft anzeigt, wird noch durch die Offenbahrung bestättiget. Selbst in den Vervortheilungen, die wir von andern leiden, haben diejenigen, die sie begehen, nicht allemal den Zweck zu beleidigen.

Der natürliche Stolz der Menschen, die Eigenliebe und der Eigennutz, welche unsre Denkungsart ganz durch weben, und irrige Vorstellungen, sind die gewöhnlichsten Ursachen derselben, und es werden wenige seyn, die nicht alsdenn glauben recht, oder wenigsten nicht unrecht zu thun. Wir wollen also Geduld haben mit den Schwachheiten unsers Nächsten, wir wollen seine gute Seite aufrichtig bemerken, wir wollen ihn durch unser Beyspiel zu bessern uns bemühen. Wenn die meisten Menschen dem Stolze anderer nicht ihren eignen, ihrem Eigennutze nicht den ihrigen entgegen setzten; so würden Feindschaft, Haß, Unversöhnlichkeit und Härte, bald vermindert werden.

Nirgends haben wir mehr Gelegenheit durch Beyspiele zu nützen und zu lehren, als bey denen, mit welchen wir öfters umgehen.

Daraus erwächst Ihnen als dem ältesten, eine sehr wichtige Pflicht, auch Ihrem Bruder, durch die anhaltende Bemühung, ihre Pflichten sorgfältig zu erfüllen, durch einen freundschaftlichen und liebreichen Umgang, durch Gefälligkeit vorzugehen; ein

Vor-

Vorgang, der um ſo viel wirkſamer ſeyn wird, je weniger ſie werden ſcheinen wollen, es deswegen gethan zu haben, damit man ſich eine Lehre daraus nehme. Religion und Tugend haben über ein Herz, das noch gegen ihren Reiz empfindlich iſt, ſo viel Macht, daß die Begierde, Beyſpiele von der Art zu folgen, unausbleiblich iſt.

Zum Schluſſe ermahne ich Sie, immer ſparſamer und ſorgfältiger, in Anwendung ihrer Zeit zu werden. Der Zweck, um den wir leben, iſt darin die Hauptregel, und dieſe, nicht unſre Neigung ſoll uns dabey leiten. Alles, was nicht zu dem Dienſte, den wir Gott ſchuldig ſind, zum Nutzen unſers Nächſten, zu unſrer Zubereitung zu künftigen Geſchäften angewandt wird, iſt eine verlorne Zeit, und kommt in das Verzeichnis der Rechenſchaft, die wir ablegen müſſen. Nichts kann uns berechtigen, darinnen eine Ausnahme zu machen, als außerordentliche und nothwendigere Pflichten, und die Erhohlung, die wir bedürfen, um zu fernerer Arbeit nicht untüchtig zu werden. Es iſt aber nicht genug, daß wir einer jeden Zeit ihre Arbeit angewieſen haben; wir müſſen ſie auch als-

denn dazu gebrauchen. Diese Bemühung bringt, wie jede Erfüllung unsrer Pflicht, ihren Nutzen mit sich. Sie giebt uns die beständige Gegenwart des Geistes, diese zu allen Geschäften so unentbehrliche Eigenschaft.

Es ist nichts gewöhnlicher, als die Unterlassung verschiedener Pflichten damit zu entschuldigen, daß man von Natur zerstreut sey. Allein entschuldigen wir alsdenn nicht einen Fehler durch einen andern? die Zerstreuung ist kein eigenthümlicher Charakter einer Seele, sondern eine strafbare Gewohnheit, sich immer mit dem zu beschäftigen, womit wir uns zu der Zeit nicht beschäftigen sollten. Es ist also möglich, sie zu überwinden. Die schädliche Folgen, welche daraus entspringen, machen es uns zur Pflicht.

Die Zerstreuung benimmt uns die Nüchternheit des Geistes, ohne die wir die Beschaffenheit unsrer selbst, und die Rangordnung unsrer Geschäfte nicht erkennen; die Untersuchung, ob wir keine unterlassen, nicht anstellen, und die, zur glücklichen Vollendung unsrer Arbeiten nöthige Anstrengung der Seelenkräfte nicht erhalten können. Sie hin-

hindert uns im Umgange und im gesellschaftlichen Leben, die Aufmerksamkeit zu haben, die uns nicht allein angenehm macht, sondern auch eine Pflicht ist, die wir andern schuldig sind. Sie macht sogar die wohlthätigen Empfindungen gegen unseren nothleidenden Nächsten unfruchtbar; denn wie würden wir den Nothdürftigen, den uns der Zufall nicht darbietet, entdecken? wie würden wir die bequemsten Mittel ausfündig machen können, ihm wirkliche Dienste zu leisten, wenn immer ein Gedanke den andern vertreibt, und die Seele nimmer zu sich selbst kommt? Und was noch mehr ist, sie hindert die Pflichten der Andacht, und was könnte diesem Schaden gleich geschätzt werden! Wie sehr sollten wir uns also bemühen, immer mit der ganzen Seele bey dem zu seyn, was wir zu der Zeit zu thun haben. Und wären auch einige unter unsern Verrichtungen, wo wir nichts zu verlieren glaubten, wenn wir ihnen unsre ganze Aufmerksamkeit nicht widmeten: so würde es doch deswegen unsre Pflicht seyn, weil wir dadurch die Fertigkeit, immer gegenwärtig zu seyn, erhalten würden.

Ich wiederhohle nochmals meine Dankſagung für die Erleichterung, die Sie mir in meinem ſonſt beſchwerlichen Amte durch ihre gute Aufführung verſchaft haben. Gott gebe ihnen Kraft, immer weiter zu gehen; allen Verführungen ihres eignen Herzens und anderer, die ihnen nicht fehlen werden, muthig zu widerſtehen, und durch das Gedränge der Freuden und Zerſtreuung der Welt, der Ehrbegierde, der Lieblingsneigungen und der Leidenſchaften, mit unverwandten Augen dem Ziele nachzueilen, welches Religion und Tugend ihnen aufſtecken! Nichts, als die Verkehrtheit des menſchlichen Herzens, kann es begreiflich machen, daß wir, um vergängliche Begierden zu befriedigen, eine immerwährende Zufriedenheit und Glückſeligkeit vernachläßigen.

Gott bewahre Sie und mich dafür, und gebe uns die Gnade, daß unſer Umgang nicht bloß auf die wenigen Jahre dieſes Lebens eingeſchränkt ſeyn, ſondern in einer ſeligen Ewigkeit fortdauren möge. Dieſes iſt der Wunſch Ihres

aufrichtigen Freundes.

Troſt-

Trostschreiben an einen Freund.

Freund, welcher Nordwind, schwarz vom Gifte
Gießt seines Aushauchs bange Düfte
Auf deines Lebens schönste Zeit,
Und raubet dem verwelktem Herzen
Den Eifer und die Thätigkeit! —
Zernagende, geheime Schmerzen
Ertödten langsam deine Kraft,
Dein ganzes Triebwerk ist erschlaft.
Du denkst, — zerrissene Gedanken
Umschleichen dich, von Unmuth schwer;
Du gehst, und deine Schritte wanken,
Und hinter dir hinkt Reue her.
Verschmachtend, schwach, dich selbst verzehrend,
Durch nichts zum Leben angefacht,
Am Morgenroth die Nacht begehrend,
Noch matt von der, die du durchwacht,
Gleichgültig, wenn ein Tag verloren,
Vor jeden neuem Tage bang; —
O Freund, eröfne deine Ohren

Der Freundschaft tröstendem Gesang
Vom Rath, den die Vernunft gebohren.
O du, die mit gelinder Hand
Mir tiefe Wunden oft verband,
O Göttin, Wohlthun ist dein Name,
O Freundschaft, jeder Tugend Same,
Du süsser Theil von unserm Seyn!
Erhabne Leidenschaft der Weisen,
Die dich im Sturm von Angst und Pein,
Als ihren Schutzgott dankbar preisen.
Dich ziehet Leidenschaft nur groß,
Ihr loderndes, allmächtges Feuer.
Entflammt dich, macht dich täglich neuer. —
In Gift erfüllter Kräuter Schooß
Blüht so die kleine edle Blume. —
Hinweg, aus ihrem Heiligthum,
Ihr Stolzen, deren harte Brust
Nicht brüderliche Nachsicht nähret,
Die ihr die Tugend kalt verehret,
Und schuldlos bleibt, weil keine Lust,
Das matte Blut in euch empöret.
Das Paar der ersten Freunde war
Gewiß ein unglücksvolles Paar;
Zwey Herzen ihres Daseyns müde,
Durch gleiche Leiden sich verwandt,

Von gleicher Neigung lang entbrannt;
Sie fanden sich, und fanden Friede.
Sie schlungen schmelzend Arm in Arm,
Und klagten, von Empfindung warm,
Einander ihres Herzens Schwäche;
Es mischten sich die Thränenbäche,
Harmonisch klang der Seufzer Schwarm. —
Durch diese Mischung zarter Triebe
Und heisser Leidenschaft, entstand
Das erste wahre Freundschaftsband. —
Drum komm, o komm, mein Freund, enttrübe
Den finstern Blick; ergieß den Gram,
Der deiner Tage Ruhe nahm,
In meinen Schooß, nichts soll uns stören,
Ich will dich weinend, klagen hören. —
Wie, hat des Schicksals Grausamkeit
So gar die Thränen dir entrissen!
Zu sehr gewöhnt, sie zu vergießen,
Sind sie dir nicht mehr Süßigkeit.
Zersprenge dieses Schlummers Bande,
Der deinen Geist gefesselt hält,
Wer leidet, ist noch auf der Welt.
Doch wohnet an des Grabes Rande
Die Schlafsucht, welche nichts empfindt,

Der wahre Tod von unserm Leben.

Bey Seelen, die mir theurr sind,
Würd ich für Leidenschaft nicht beben,
Und wäre sie, wie Blitz, geschwind
Und unbeständger, als der Wind;
Doch würde jener Stand der Trägen
Gerechten Schauer mir erregen;
Ein Stand, aus Schlaf und Tod vermischt,
Wo unser Geist, sich zu erheben
Untüchtig, fühllos für das Leben,
Verschmachtet, in sich schrumpft, verlischt —

Ein Steuermann, in den Gefahren
Des grausen Schifbruchs oft erfahren,
Zieht doch geschwärzter Wolken Flor,
Der Sturm verkündigt, jener Stille,
Wo Kunst erliegt, und guter Wille,
Und nichts das Schif beweget, vor.
Der Schifherr, wie sein Bootsknecht hart,
Wenn, von den Westen nur gekühlet,
Das Seegel sinkt, das Ruder starrt,
Und eitler Schaum das Schiff bespühlet.
Erfahrung, kluger Fleiß und Muth
Kämpft glücklich mit den Ungewittern,
Empfängt ihr Drohen ohne Zittern,

(Sie

(Sie sind die Bilder unsrer Wuth),
Sie brausen aus, es sinkt die Fluth,
Und Tag bricht an; die sanftre Welle
Bringt nun das Schiff ans Land; á
Glück! —
So bringen Fehler, Unglücksfälle,
Ein Herz der Tugend oft zurück.
Glaubst du der Menschheit Elend, drücke
Dich nur allein? betrogner Wahn,
Sieh nur mit ungetäuschtem Blicke
Die Menschen, deine Brüder an.
Sie kämpfen alle, leiden, klagen,
Der glücklichste hat seine Plagen,
Der freyste seine Sclaverey;
Der eine wirklich, andre zagen,
Vor Schrecken ihrer Phantasey. —
Es sehn, es hören alle Zonen
Des Kummers Spur, der Schwermuth
Ach,
Monarchen weinen hoch auf Thronen,
Der Landmann unterm Hüttendach.
Oft fließet die geheime Thräne,
Bey eines Grabes dunkler Scene
Von Menschen Augen ungesehn;
Oft wird sie grausam stark erstickt;

Selbst

Selbſt die, die kaum das Licht erblicket,
Beweinen, daß ſie es geſehn.
Allein in dieſe Saat von Kummer
Iſt auch Vergnügen eingeſtreut.
Der Hofnung Reiz, der ſüße Schlummer,
Der Troſt erhabner Zärtlichkeit.
O, laßt uns unſer Leid vergeſſen!
Von Freuden ganz entblößt iſt nie
Das Loos dem Staube zugemeſſen.
Der Himmel ſchenkte dir Genie,
Genie, ſein ſeltenſtes Geſchenke,
Er hat dich nicht voll ſchwarzer Ränke,
Nicht zum Beherrſcher einer Macht,
Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht.
O dank ihm, und genieß dein Leben.
Erkenn, erfüll der Menſchheit Pflicht,
Sieh, welche Wolluſt kann ſie nicht,
Wenn du die Tugend liebſt, dir geben,
Weih dich zum Bürger, zum Gemahl,
Zum Vater, heilge Bande, Seegen
Begleitet ſie, und deine Quaal
Setzt ihnen ſich umſonſt entgegen,
So ſehr dein Geiſt ſich auch verlohr.
Laß der Sophiſten ſchwarzes Chor
Aus böſem gallenſüchtgen Herzen

Bey unſern Pflichten bitter ſcherzen,
Ihr Eifer, der die Tugend haßt,
Wird in dem erſten Sturm zur Schande.
Gott ſchuf die Pflichten, ihre Bande
Sind dem Verbrecher nur zur Laſt.
Dem Weiſen ſind ſie, Trotz dem Hohne,
Der Jugend Schmuck, des Alters Krone
Sein letzter Wunſch, wenn er erblaßt.
Such eine leichte zarte Flamme,
Die nach und nach in dir entflamme;
Unmerklich ſanft, dir unbewuſt
Durchwärme ſie die todten Glieder,
Und ſtimme deine ſchlaffe Bruſt
Zu dem Gefühl der Freude wieder.
Der Blinde, der die Finſterniß,
Die ihn umwölkten, kaum zerriß,
Wagt nicht bey hellem Sommertagen,
Sein ſchwaches blinzendes Geſicht
Ins brennend helle Mittagslicht,
Er übt die Blicke, die noch zagen,
Den Glanz des Himmels zu ertragen,
An Oertern, wo der Strahl gedämpft,
Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.
Sein kluges Zaudern ſey dir Lehre,
Trau nicht ſo früh dem ofnen Meere,

Stürz nicht ſo hitzig zum Genuſſe,
Betrachte dich bey allen Schritten,
Als wie ein Triebwerk, das gelitten,
Und das man langſam beſſern muß,
Um es nicht gänzlich zu zerrütten.
Des Himmels ſegenreiche Kraft
Läßt Blumen unter Dornen ſprießen;
Durch jene dieſe zu verſüßen,
Das iſt des Weiſen Wiſſenſchaft.
In einem ſteten Rauſch verloſſren
Drängt der gemeine Schwarm von Thoren,
Sich kindiſch hin in bunte Reihn,
Und erndtet wilde Roſen ein,
Die in dem Augenblick verblühen.
Dein aber, Freund, ſey das Bemühen,
Bey Hütten, wo die Unſchuld lacht,
In dicker Sträuche grauer Nacht,
Die Blumen ungeſtört zu pflücken,
Mit denen ſich die Hirten ſchmücken.
Sie reizen weniger durch Pracht,
Allein ſie finden ſich geſchwinder,
Sind einer Morgenröthe Kinder
Und dauren länger, als die Nacht.

Lied
bey einer Wiege.

Schlaf immerhin die erste Zeit des Lebens;
Dir gab die gütige Natur
Den Hang zur Ruhe nicht vergebens,
Drum schlafe, Kleiner, schlafe nur.

Noch athmest du, frey von des Lebens Sorgen,
Vom Joche des Gewissens frey,
Noch ist dir Abend, Nacht und Morgen
Und jedes Schicksal einerley.

Noch wohnt auf deinem Rosenmund das Lachen,
Noch winkt dir alles Freude zu;
Doch schrecklich wirst du einst erwachen,
Aus dieser unschuldsvollen Ruh.

Denn fühlest du, der Quaalen Mutter, Liebe;
Sie fesselt dich, durch falsche Lust,

Doch

Doch mit ihr ſtürmen tauſend Triebe,
Gleich Meereswogen, durch die Bruſt.

Dann zählest du die Tage nach den Thränen,
Dann lockest du die ſpröde Ruh
Umſonſt durch Saitenſpiel und Sehnen,
Bringſt ſchlaflos öde Nächte zu.

O gölone Zeit, da mit geheimen Biſſen
Kein Gram den ſtillen Buſen nagt;
Und Ueberlegung und Gewiſſen
Vor keinem Richter uns verklagt!

Auch ich war klein; zu meiner Plage
Erwuchs ich, Armer, zu geſchwind;
Betrübt denk ich zurück und klage:
Ach Himmel, wär ich noch ein Kind! —

Die Fichte und die Eiche, eine Fabel.

So gottlos seyn kannst du? —
Rief einer Eiche jüngst die schlanke Fichte zu,
Du neigst dich niemals vor den Göttern,
Wenn sie in schweren Donnerwettern
Vor uns vorübergehn!
Ja, ja noch werd ichs sehn,
Wie einst ihr Rächer Arm, den stolzen Gipfel beugt. —
Mit Recht, antwortet sie, suchst du der Götter Ehre;
Doch hättest du dich denn gebeugt,
Wenn nicht der Sturm gewesen wäre?

Die Tanne und die Eiche.

Eine Fabel.

Da ſtehſt du nun, entblößt von deiner Pracht,
Die dich im Sommer ſtolz gemacht!
Wo iſt nunmehr dein Leben?
Kannſt du dem Wandrer Schatten geben?
Doch ſiehſt du meiner Blätter Kleid
Auch bey dem ſtrengſten Froſt entfliehn! —

So ſprach die Tanne zu der Eiche,
Und ſtolz beſah ſie ihr Geſträuche.

Mein Freund, antwortete die Eiche,
Zwar in dem Winter bleibt dein Grün,
Allein man flieht es auch, wie ihn.

Hörſt du hier nicht den Dichter ſprechen,
Der, an dem Alter ſich zu rächen,
Wenn ſchon der Froſt die Scheitel drückt,
Noch immer ſingt, und — nie entzückt.

Fritzgen und Hans.

Eine Erzählung.

Geh, Junge, sagte Fritz zu seinem Knecht
und Hüter.
Der Mensch, der dieser Junge war,
Trug seine Livery schon unterm grauen Haar,
Und sein gefährlicher Gebieter
Erlebte, wohl gezählt, nun fast sein achtes
Jahr.

Bald, bald es: geh! komm! bald, den
Kräusel will ich haben!,
Er kam — den Ball! — den Ball? —
kannst du mich nicht verstehn? —
Mein Ball, was soll mir der? den Vo-
gel! — Ha! — nicht den!
Du Rindvieh! — wirst du mir bald aus den
Augen gehn? —
Hier! bleib! und Hans gehorchete dem
Knaben
So schnell und wohl, als ob ein ganzes Heer
Von Hänsen da gewesen wär.
Herr Vetter, hörte man des Kindes Vor-
mund sagen:

Sie geben ſich unnöthig viele Müh;
Und darf man ſo getreue Diener plagen?
Ich bitte ſehr, befehlen Sie
Mit einem Wort, was ſoll er endlich machen?

Herr Oheim, ſagte Fritz, ſind dieſes Ihre Sachen?
Ich liebe ſehr, daß niemand ſich vergißt.
Genug, daß dieſer Kerl mein eigner Diener iſt.

* * *

Wie dieſer Knabe denkt, ſo denken viele Prinzen,
Das Land iſt mein. Doch wehe den Provinzen
Wo ſolch ein Kind der König iſt.

Schreiben
an einen Freund,
als er
aus Frankreich nach Italien reiſte.

Freund, da dich nun der Tugend ſichre Hand
Aus Frankreich führt, dies überhäufte Land
Von Kunſt und Weisheit und von Thoren,
Wo oft das beſte Herz, der gründlichſte Verſtand
Zum Leichtſinn übergieng, und wo dein Vaterland
Schon manchen Redlichen verloren;
So danke Gott, daß du der feinen Liſt
Der Buhlerey entgiengſt, daß deine fromme Seele,
Von Spöttern nicht verführt, noch werth der Freundſchaft iſt;
Und freue dich! und überzähle
Der Laſter große Schaar, der du entgangen biſt!

Gleich wie ein wilder Geist in dem Gewächs des Rheines,
Nach Gallien verpflanzt, den Vorzug unsers Weines
Die ächte deutsche Kraft erstickt;
Es reift ein süßes Gift an ungetreuen Stöcken,
Das unsre Nerven reizt, um Wollust zu erwecken,
Gesunde nur berauscht, und Kranke nicht erquickt; —
So wirkt des Leichtsinns Geist, der mit dem stolzen Namen
Der großen Welt den schwachen Deutschen rührt,
Auf manches Jünglings Herz, erstickt der Tugend Samen;
Der Dämon, der uns reizt, das Fremde nachzuahmen,
Hat manchen Glücklichen zu einer Bahn verführt,
Die in das Labyrinth des Unglücks sich verliert.
Der Tugend Schatz, den Mancher in dem Lande,
Das ihm erzog, mit langem Ruhm bewahrt,

Vertauſcht er für den Preis der Schande,
Um Frankreichs neue Lebensart.

Wohl dem, der ſo, wie du, die Tugend kennt
und liebt,
Und ſich durch ein Geſchäft, das er mit
Wolluſt übt,
Die frohſte Zukunft zubereitet.
Der heiter, ohne Stolz, die Zahl der Weiſen
mehrt,
Selbſt, wo er Kenntnis ſucht, durch ſeinen
Wandel lehrt,
Bald in der Wahrheit ſtärkt, bald zu der
Wahrheit leitet.

Du, den Oreſtens Glück dem Herzen zu-
geführt,
Das deinen Werth erkennt, und immer neu
gerührt,
Den Vorzug ſeines Glücks empfunden!
Entziehe dich, o Freund, nicht länger mei-
ner Bruſt!
Seit du dich ihr entzogſt, leb ich nur im
Verluſt,
Und kenne keine heitern Stunden.

Schon manchen Tag ſah ich mit blaſſem Gram entſtehn,
Und ohne Freundſchaft hin geſchmachtet,
Von meinem Herzen ſelbſt verachtet,
Ins Grab der Jugend untergehn. —
Du, deſſen weiſes Herz kein fernes Land verändern
Und keins beglückter machen kann,
Wie wendeſt du in jenen Ländern
Den Vorzug deiner Jugend an!

Du ſieheſt die Natur in einem andern Plan,
Der Künſte Fall in eingeſtürzten Mauren,
Wenn dieſe Neigung dich nur glücklich machen kann,
Freund, Freund, wie biſt du zu bedauren!

Verlaß den Wahn, der Tugend höchſter Lohn,
Die Lieb erwartet dich in deinem Vaterlande,
Du gleicheſt ſtets dem edlen Grandiſon
An Tugend, an Gefühl, und an Religion,
O! gleich' ihm auch nur bald an Glück im Eheſtande.

Bekann-

Bekannter mit der Welt, und ihrer Freuden satt
Wird dir dein Vaterland die süßeste noch gönnen.
Denn, sollte nicht das Land, das dich erzogen hat,
Auch eine Biron bilden können?
Nur sey die Liebe nicht so grausam deiner Ruh,
Und führe dich zuvor mit der beredten Mine
Der Freundschaft eine Clementine
Von Wälschlands Schäferinnen zu! —
Dem Jünglinge zum Unterrichte,
Der seine Neugier nährt, sein zärtlich Herz vergißt,
Schrieb Richardson die rührende Geschichte
Des Helden, der dein Muster ist.
Welch ein Zusammenhang von Schmerz,
Ergoß sich nicht auf die sonst heitere Tage
Des tugendhaften Manns! Die Quelle seiner Klage
War Clementine und sein Herz.
O! stelle sie dir doch im Bilde
Mit allem Reiz der Unschuld dar,
Die freudig, rührend, sanft und milde,

Rein, wie der Glanz, den einſt auf Edens Luſtgefilde
Das erſte Morgenroth gebahr,
Auf ihrer Stirn gezeichnet war;
Und denke, wie ſich nun in ihren edlen Blicken
Um ihres Freundes Wohl der Schwermuth Zähre miſcht,
Die ſeine Hand mit traurigem Entzücken,
Von ihren blaſſen Wangen wiſcht,
Die in der Blüte ſchon, den Roſen gleich, erſticken,
Wenn ſie der Sonne Strahlen drücken,
Und kühlend ſie kein Weſt erfriſcht; —

Denk ihren Reiz, wenn nun der Troſt gekränkter Tugend
Mit ihrer Schönheit ſich vermengt,
Und kühn die Unſchuld ihrer Jugend
Den ungerechten Schmerz verdrängt,
Wenn Ruhe ſie beglückt; — So lächelt
Die junge Roſ' in ſchöner Mattigkeit,
Wenn in der ſchwülen Mittagszeit
Ein Weſt erwacht, der ſie umfächelt;
Und wenn ſich nun in dir ein edles Mitleid regt; So

So unterdrück es nicht, und bleibe gern
bewegt,
Und gönne mir den Vorzug, dich zu rühren;
Bald fürchte Grandisons Geschick,
Durch einer Clementinen Blick
Ein freyes Herze zu verlieren.
Bald sprich zu dir; vielleicht, daß in dem
Augenblick
Ein Hargraf Anstalt macht, mein mir be-
stimmtes Glück,
Mir meine Biron zu entführen;
Und laß dich denn durch ihre Klagen rühren,
Und komm zu ihrem Schutz zurück.

Ich seh im Geiste schon dein Glück,
Wenn dein gerührtes Herz mit freudigem
Erschrecken
Aus seiner Einsamkeit erwacht,
Und die die Tugenden mit Jauchzen dir ent-
decken,
Die Dir die Liebe zugedacht.
Wenn dein Verstand den Beyfall nicht ver-
saget,
Um den dein bittend Herz ihn fraget:

Wenn

Wenn ihr's Umgangs Reiz, wenn jeder Tag dich lehrt,
Sie sey der Zärtlichkeit, die du ihr schenkest, wehrt.

Wie selig wirst du seyn, wenn durch beredte Zeichen,
Ihr Herze sich verräth, wie zärtlich es dich liebt;
Und, Freund, wer wird an Glück dir gleichen,
Wenn sie sich deiner Brust ergiebt,
Und glücklich ist, weil sie dich liebt!

Ich seh noch mehr, o Freund, ich seh mit nassen Blicken,
Wie von stets wachsenden Entzücken,
In deiner Freundinn Brust dein Herze überfließt;
Wie eure Sorge, nur einander zu beglücken,
Und euer Leben Seegen ist;
Wie du mit ihr vereint, durch eine lange Reihe
Beglückter, stolzer Jahre gehst,
Durch immer gleiche Lieb und Treue

In

In kurze Stunden aufgelößt;
Und wie ein Alter voller Freuden
Euch überraſcht, wenn um euch beyden
Ein Heer zufriedner Kinder lacht;
Wie eure Luſt an ihren jungen Freuden
Im Alter ſelbſt es euch unmöglich macht,
Der Jugend Jahre zu beneiden,
Die ihr ſo ſelig hingebracht;
Und wie dein Blick auf die verfloßnen Stunden,
Die du jetzt lebſt, zurücke ſchaut,
Und denn das Glück, daß du anitzt empfunden,
Der Tugend Glück, den Jüngling noch erbaut,
Den Gott, als Sohn, dir anvertraut.

Weiſſagend theil ich, Freund, in dieſe frohen Scenen
Die Folge deines Lebens ein.
Oft will ich, wirſt du dich einſt der Erfüllung freun,
Der Ahndung meiner Bruſt erwähnen,
Und immerfort beglückt in deiner Freundſchaft ſeyn,

Und

Und manches Dankgebet, vermiſcht mit Freudenthränen
Für dies mein Glück dem Höchſten weihn.

v. Th**.

Die Wünſche des Herrn Verfaſſers ſind nicht erfüllt geworden; ſein Freund, an den dieß Schreiben gerichtet war, ſtarb auf ſeiner Reiſe in Italien.

Nachschrift.

Das Publicum wird in den Leipziger Zeitungen vom 24 Jan. und 10. Febr. 1770. eine doppelte Warnung für untergeschobenen. Gellertischen Schriften bemerkt haben. Da nun bey mir zwey Sammlungen von Gellertischen Briefen herausgekommen: so versichern die Herausgeber derselben, daß sie nicht nur die ächten Originale dieser Briefe zum Theil noch in Händen haben, sondern daß auch alle gelehrte Kenner der gellertischen Denkungsart den ächten Charakter des seel. Professors darinnen erkannt haben, ob man ihnen gleich nicht allesamt einen gleichen Werth beylegen mag. Man hat dieses, ohne an irgend einigen Streitigkeiten oder neidischen Absichten Antheil zu nehmen, hiedurch kürzlich melden wollen, damit nicht etwann Auswärtige glauben möchten, diese Warnungen gölten obgedachten Sammlungen von Briefen. Sollten aber die Urheber jener Warnungen ihre Vorsicht

viel.

K

vielleicht auch bis dahin haben ausdehnen wollen: so überläßt man es ihnen, sich näher zu erklären; und versichert im Voraus, daß einer von den hiesigen Gelehrten ihr etwaniges Vorgeben nach Befinden beantworten wird. Da man mir gegen alle Gewohnheit die Erlaubnis versaget hat dieses Avertissement, eben so, wie die Verfasser der erstern, das Ihrige in eben der Zeitung einrücken zu lassen, so habe ich mich genöthigt gesehen zu meiner Vertheidigung dieses hier anfügen zu lassen.

Johann Gabriel Büschel.